

Reinhard Erös

Unter Taliban, Warlords und Drogenbaronen

Eine deutsche Familie kämpft
für Afghanistan

| Hoffmann und Campe |

Inhalt

Vertreibung aus dem Paradies	9
Grenzüberschreitungen	23
Das Sterben in den Bergen	41
Zelte oder Blechhütten	50
Kubaner im Schnee	58
Der Revolutionär unter dem Turban:	
Khazan Gul Tani	66
Die Maus, die Katze und die Reiterherde	89
Mit Journalisten unterwegs	110
Eine kleine Dorfschule	135
Große Organisationen machen große Fehler, kleine Organisationen machen kleine Fehler	146
Mutige Schritte	160
Hightech am Hindukusch	173
Computerkurse unter der Burka	184
Vom Allgäu an den Hindukusch	195
Heute Rambo, morgen Mutter Teresa – Strategie des »hässlichen Amerikaners«?	223
Das süße Gift der Mohnblume	242
Frühstück beim Warlord	257
Der Weg zu den Taliban	274
In der Löwengrube	293
Schule, Kinder, Küche, Afghanistan	308
»Die Tinte der Schüler ist heiliger als das Blut der Märtyrer«	326
Ehrenvolle Auszeichnung	339
Glossar	345

Vertreibung aus dem Paradies

Der Tag beginnt wie ein Märchen aus »Tausendundeiner Nacht«. Es ist erst 8.00 Uhr morgens, und schon wärmt die afghanische Sonne das tiefgrüne Gras der Felder. Wir warten. Hunderte von Mädchen, sehr kleine und schon halb erwachsene, warten mit uns seit über einer Stunde ungeduldig zwischen graubraunen Lehmhütten am Westrand der Paschtunenstadt Jalalabad.

Die Kleinen kichern und albern herum. Sie stecken in festlichen, gold- und silberbestickten Brokatkleidchen. Ihre glänzend schwarzen schulterlangen Haare spitzen unter den weißen Kopftüchern hervor. Die älteren Mädchen unterhalten sich dezent mit der Würde der Beinahe-Erwachsenen – züchtig im schwarzen Schülergewand, das Haar vollständig unter einem weißen Schleier versteckt. Heute ist ein besonderer Tag für die Kinder. Ein Tag, um zu feiern. Viele Mädchen sind aus Jalalabad und den umliegenden Dörfern hierhergekommen. Sie haben schulfrei, und darüber freuen sich nun mal alle Kinder auf der Welt. Für die anderen Mädchen, die hier leben, ist dieser Tag der Beginn einer neuen Zeit. Denn heute wird der Grundstein für eine Schule gelegt. Für ihre neue Schule! Darauf haben sie, ihre Eltern und die Lehrerinnen seit vielen Jahren gewartet. Während der Herrschaft der Taliban*¹, deren Sturz ja erst wenige Jahre zurückliegt, waren alle Mädchenschulen geschlossen worden. Damals war es Mädchen strengstens ver-

¹ Die bei der ersten Erwähnung mit * versehenen Begriffe werden im Glossar am Ende des Buches erläutert.

boten, zur Schule zu gehen, und Lehrerinnen erhielten Berufsverbot. Nur wenige Mutige haben heimlich und unter Lebensgefahr in ihren privaten Häusern Mädchen unterrichtet.

Seit dem Sturz der Taliban können Mädchen wieder zur Schule gehen – aber natürlich nur, wenn es Schulen gibt. Bisher fehlte es an Geld. Nun aber kann die ersehnte Schule endlich gebaut werden. Das verdanken wir der Großzügigkeit des bekannten Schauspielers Walter Sittler, der seinen 65 000-Euro-Gewinn bei der Quizsendung »Wer wird Millionär« unserer Organisation gespendet hat. Deshalb sind wir nun alle hier: die aufgeregten Mädchen, meine Frau Annette und ich sowie unsere Freunde Sigrid und Walter Sittler. Wir stehen auf einem staubigen Feldweg, der zu einer riesigen, herbstbunten Wiese führt, und erwarten die Ankunft hoher Gäste aus Kabul, die uns die Ehre geben wollen, der Grundsteinlegung beizuwohnen.

Wir Ausländer werden in Afghanistan *almani* genannt. Das bedeutet ganz sachlich »Deutsche«, hat hier im Osten des Landes aber seit Jahrzehnten einen überaus positiven Klang. Weniger freundlich ist für nicht moslemische Ausländer die Bezeichnung *farangi*. Das Wort stammt vermutlich aus der britischen Kolonialzeit und ist eine Verballhornung von *foreigners* – »Fremde«.

Im Unterschied zu den jungen Einheimischen rinnt uns ob der ungewohnten Hitze schon am frühen Morgen der Schweiß von der Stirn. Der lockere, leichte Shalwar-Kamez – die Baumwollbekleidung der Paschtunen* mit Pluderhose und weitem, knielangem Hemd – klebt uns sichtbar am Rücken.

Plötzlich kommt geordnete Bewegung in die Grüppchen der schwatzenden Mädchen. Wie auf Kommando nehmen sie zu beiden Seiten des Weges Aufstellung. Aus ihren Schultaschen ziehen sie Stofffähnchen hervor, reißen die Arme hoch und winken. Schwarz-rot-grüne Fähnchen – die afghanischen Nationalfarben – flattern links des Weges, die deutschen Farben Schwarz-Rot-Gold auf der rechten Seite. Zwischen den Fähn-

chen nähert sich ein Kleinbus. Annette und Sigrid ziehen den ungewohnten seidenen Schal auf ihren Köpfen zurecht, streichen die zerknitterten Pluderhosen und weiten Baumwollblusen glatt und gehen auf eine Gruppe von Frauen zu, die nun dem Bus entsteigen. Sie tragen knöchellange, bis zum Hals hochgeknöpfte Mäntel von edlem Grau: die typische Kleidung der liberalen Lehrerinnen Afghanistans. Keine dieser gebildeten Frauen, weder die jungen noch die älteren, trägt hier in der Öffentlichkeit die Burka* – dabei befinden wir uns im Herzen des Paschtunengebietes! Nun heißen sie unsere Frauen herzlich willkommen. Die Afghaninnen unterrichten an der Allaei- und der Bibi-Hawa-Mädchenoberschule, die in den vergangenen Jahren von unserer Organisation gebaut wurden. Meine Frau, selbst Lehrerin, kennt die meisten von ihnen mit Namen und unterhält sich auf Englisch über Kinder und Familie, denn das sind für afghanische Akademikerinnen wichtige Themen.

Währenddessen treffen weitere Gäste ein: Zusammen mit Walter und unseren männlichen afghanischen Mitarbeitern begrüße ich – in gebührendem Abstand zu den Frauen – den Gouverneur und den Schulminister der Provinz Nangahar sowie den Bürgermeister von Jalalabad. Er war einst ein berühmter Taleb, ist aber inzwischen »bekehrt«. Dann stellt uns der Gouverneur den Rektor der Universität von Nangahar vor. Dieser ist erst vor wenigen Monaten aus den USA zurückgekehrt, wo er an einer renommierten Südstaaten-Universität fünf- und zwanzig Jahre als Professor für Rechtsmedizin tätig war. Er trägt einen dunklen, westlichen Anzug mit weißem Hemd und blau gestreifter Krawatte, eine elegante Brille, aber keinen Bart. Wie er uns in bestem Texanisch erläutert, will er jetzt seiner »patriotischen Pflicht« nachkommen und die unter den Taliban daniederliegende Hochschule wieder zum Leben erwecken. Etwas abseits von uns steht eine schweigsame Gruppe würdiger alter Männer mit Vollbärten und gewaltigen Turbanen. Kritisch beäugen sie den »Amerikaner« und die anderen Ausländer. Es sind die Maliks*, Khans und Mullahs* – Dorf-

bürgermeister, noble Herren und Religionsgelehrte aus den Nachbardörfern. Auch ohne Musikkapelle und roten Teppich herrscht auf dem Acker eine Atmosphäre wie bei einem Staatsempfang. Stil und äußere Formen spielen bei den Afghanen, besonders auf dem Land, eine wichtige Rolle.

Endlich nähert sich, flimmernd wie eine Fata Morgana, ein langer Autokonvoi aus Richtung Kabul. Der Erziehungsminister des Landes beehrt uns mit der in Afghanistan üblichen Entourage. Kein Wunder, dass alle hier aufgeregt sind. Der Konvoi aus noblen Geländefahrzeugen biegt jetzt in den Feldweg ein und fährt, eine gewaltige Staubwolke hinter sich herziehend, durch die Reihen der Fähnchen schwingenden und jubelnden Mädchen. Der Ranghöchste unter uns, der Gouverneur, eilt zum Fahrzeug an der Spitze und begrüßt den Rais. Das ist ein ursprünglich arabischer Ehrentitel für besonders hochgestellte Persönlichkeiten, der auch von den Afghanen benutzt wird. Der Minister fährt einen Landcruiser, das neueste Modell mit Ledersitzen, Klimaanlage, Autotelefon und Funkantenne. Ein halbes Dutzend uniformierter, mit Maschinenpistolen bewaffneter Männer springt von der Ladefläche des begleitenden Pick-ups. Mit finsternen Blicken umringen sie uns Umstehende, halten den »Chef« im Auge und die Gewehre im Anschlag. Minister leben auch in Afghanistan gefährlich, besonders in den östlichen Provinzen. Beflissen stellt der Gouverneur dem hohen Gast aus Kabul zunächst seinen Stab und die beiden männlichen Ausländer vor. Mit etwas Abstand folgen dann die Frauen. Eine Rang- und Reihenfolge, an die sich Ausländer in diesem zumindest äußerlich männlich dominierten Land immer wieder gewöhnen müssen. »Wir Männer präsentieren in der Öffentlichkeit – unsere Frauen regieren im Haus und von zu Hause aus«, hat mir einst ein alter Paschtunenfürst augenzwinkernd anvertraut.

Nun kann der Festakt beginnen. Afghanen sind großartige und begeisterte – meist auch begeisternde – Redner und Schauspieler. Heute geben sie mit Walter Sittler erstmals einem deut-



Mädchen bei der festlichen Grundsteinlegung ihrer neuen Schule

schen Schauspieler eine Probe ihrer Talente. Der Mullah, ein würdiger Alter mit grauem Vollbart und weißem Turban, leitet den Festakt mit einem Gebet ein. Er erbittet und ersingt mit einem bühnenreifen Bariton den Segen Allahs für den Bau und alle, die daran mitwirken. Die eben noch vor Aufregung übersprudelnde Schar der Mädchen ist jetzt mucksmäuschenstill und lauscht den Rednern mehr als zwei Stunden lang.

Der Minister aus Kabul schreitet natürlich als Erster an das Mikrofon. Wie in jedem streng islamischen Land üblich, beginnt er seine Rede auf Arabisch mit der *basma*, der Eröffnungsformel aller Suren: *Bismillah ir-rahman ir-rahim* – »Im Namen Allahs, des Barmherzigen, des Erbarmers«. Ganz Staatsmann, dankt er zunächst überschwänglich uns Deutschen, die den weiten Weg aus Europa nach Afghanistan gewagt haben, um am heutigen Tag mit der Grundsteinlegung für eine weitere Mädchenschule die fast einhundertjährige Freundschaft zwischen beiden Völkern fortzusetzen. Aufgrund der weitsichtigen Politik des Präsidenten Karzai sei in den vergangenen Jahren

Leseprobe aus:

Reinhard Erös

Unter Taliban, Warlords und Drogenbaronen

Eine deutsche Familie kämpft
für Afghanistan

366 Seiten

1. Auflage 2008
Copyright © 2008 by Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg
www.boca.de
Gesetzt aus der Sabon und der Frutiger
Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany
ISBN 978-3-455-50074-5


HOFFMANN
UNDCAMPE

Ein Unternehmen der
GANSKE VERLAGSGRUPPE